

Menschen mit psychischer Beeinträchtigung haben es schwer, eine Wohnung zu finden : "Niemand wünscht sich einen Nachbarn, der psychisch krank ist"

Autor(en): **Seifert, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 10: **Psyche : Belastungen und Ressourcen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen mit psychischer Beeinträchtigung haben es schwer, eine Wohnung zu finden

«Niemand wünscht sich einen Nachbarn, der psychisch krank ist»

Erfahrungen von Betroffenen zeigen: Das Wohnumfeld ist überfordert, und zudem fehlt Menschen mit psychischer Beeinträchtigung oft die nötige Unterstützung. Ein von den Verbänden Curaviva, Insos und VAHS lanciertes Projekt erarbeitet Empfehlungen, um das zu ändern.

Von Elisabeth Seifert

«Singles, Paare, Alleinerziehende, Patchworkfamilien oder allein lebende ältere Menschen sind als Mieter willkommen, anders sieht es bei Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung aus.» Das sagt Lisa Yolanda Hilafu, und sie weiss, wovon sie spricht. Ihr bisheriges Leben ist eine einzige Odyssee von Wohnung zu Wohnung, sie erinnert sich gar nicht daran, wie oft sie sich wieder auf die Suche nach einer neuen, bezahlbaren Bleibe machen musste. Manchmal hatte sie gar kein Dach über dem Kopf, fand bei Kolleginnen und Kollegen Unterschlupf. Wie viele andere Männer und Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen hat die 55-Jährige bis heute mehrheitlich selbstständig gewohnt, unterbrochen von Aufenthalten in einer Klinik oder einer betreuten Wohngruppe.

«Das Umfeld ist oft überfordert», stellt sie fest.

Vor allem dann, wenn sich Betroffene in instabilen Phasen auffällig verhalten. Überfordert und alleingelassen seien aber auch die Betroffenen selbst. «Menschen, die alleine wohnen, steht in psychisch schwierigen Lebensphasen niemand zur Seite.» Unbezahlte Rechnungen und nicht-konforme Verhaltensweisen führen dann schnell einmal zum Verlust der Wohnung. Seit zweieinhalb Jahren wohnt Lisa Yolanda Hilafu in einer Wohnung in Schönbühl. Diese hat sie nur bekommen, weil ihre

Kinder sich dafür eingesetzt haben. «Sobald man in der Vergangenheit betrieben worden ist, wird es sehr schwierig, eine Wohnung zu bekommen.» Und gar keine Chance habe, wer über seine psychischen Symptome redet. «Es gibt in der Gesellschaft viele Berührungsängste und Vorurteile.» Seit Lisa Yolanda Hilafu vor wenigen Jahren eine Ausbildung zur Peer absolviert hat, zur Expertin mit eigener Erfahrung, kämpft sie gegen solche Stigmatisierungen und Diskriminierungen an. Zudem unterstützt sie im Rahmen eines Teilzeitpensums an den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern und in der Stiftung Lebensart im Emmental andere Betroffene auf ihrem Weg zurück in ein selbstständiges Leben.

Psychische Krankheit wird als Bedrohung wahrgenommen

«Niemand wünscht sich einen Nachbarn, der psychisch krank ist», sagt Uwe Bening. Wenn sich jemand als Folge einer psychischen Erschütterung auffällig verhält, dann werde das vom Umfeld als bedrohlich wahrgenommen, weiss der diplomierte Psychologe aus eigenem Erleben. Als er sich vor vielen Jahren in einer psychisch instabilen Phase nicht konform verhielt, wurde er von Nachbarn und Freunden aus Hilflosigkeit und Angst sofort in eine psychiatrische Klinik eingeliefert.

Sobald auffälliges Verhalten als Bedrohung verstanden werde, führe dies zu einer Stigma-

tisierung von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Dies beobachtete der 62-Jährige immer wieder, als er in den letzten Jahren am Beratungstelefon von Pro Mente Sana Betroffene unterstützte. Oft ging es dabei um das Thema Wohnen. «Meine Nachbarschaft schneidet mich», hiess es etwa. Und ein gewisses Fehlverhalten, wenn etwa jemand den Waschplan nicht einhält oder die Musik zu laut aufdreht, wird schnell einmal auf die psychische Beeinträchtigung zurückgeführt.

«Nicht-konformes Verhalten und unbezahlte Rechnungen führen zum Verlust der Wohnung.»

>>



Uwe Bening anlässlich eines Strandurlaubs: Der Psychologe wirbt für ein entkrampftes Verständnis von psychischer Krankheit.

Foto: Privat

Psychische Krankheit lasse sich als «Verlust der Kontrolle über das Denken, Wahrnehmen und Fühlen» verstehen, sagt Bening, der sich an seinem Wohnort Winterthur kürzlich beruflich selbständig gemacht hat. In der Wahrnehmung der Gesellschaft und auch der klassischen Psychiatrie werde dieser Kontrollverlust als Defekt verstanden und negativ bewertet, kritisiert der Psychologe. Als psychisch gesund gelte, so der 62-Jährige, wer sich und seine Emotionen stets unter Kontrolle habe, das aber sei eine Illusion. Phasen einer mehr oder weniger grossen psychischen Instabilität sind für Bening vielmehr nötig, um Erfahrungen zu verarbeiten und sich neu ordnen zu können. «Wir müssen dem Erleben von Kontrollverlust fragend begegnen», wirbt er für ein anderes, entkrampftes Verständnis von psychischer Krankheit – und damit auch für einen anderen Umgang mit betroffenen Menschen.

Wenn selbst Institutionen vergeblich suchen

Die Schwierigkeiten, die Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung auf dem Wohnungsmarkt haben, machen auch Leistungserbringenden zu schaffen. Zahlreiche Dienstleistungsanbieter begleiten Betroffene nicht nur im stationären Rahmen, sondern auch in unterschiedlich eng begleiteten Wohnformen.

Dabei handelt es sich oft um Wohnungen in Mehrfamilienhäusern, die Leistungserbringende entweder selber mieten oder die von Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung gemietet werden.

«Wir suchen ständig nach Wohnungen, viele Verwaltungen wollen aber keine Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen im Haus haben», sagt Erika Schär. Sie ist Heimleiterin des im solothurnischen Dornach beheimateten Vereins Anfora. Sobald eine Verwaltung einmal schlechte Erfahrungen mit einer Mieterin oder einem Mieter gemacht hat, erhalten andere nur noch schwer eine Chance. «Die Diskriminierung ist sehr gross», beobachtet sie. Betroffene würden auch auf ihrer eigenen Suche nach einer Wohnung ständig damit konfrontiert.

«Mit einer gewissen Hilfe können Betroffene ihr Leben oft gut selbstständig meistern.»

Nach langer, erfolgloser Suche kämen sie dann zurück in die Institution, obwohl sie mit der Hilfe einer Psychiatrie-Spitex gut alleine zurechtkommen würden.

«Viele Vermietende haben Mühe, Wohnungen an IV-Beziehende oder an Menschen mit Sozialhilfe zu vermieten, erst recht, wenn es sich dabei um Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen handelt.» Das beobachtet Regula Mader, Direktorin des Schlossgartens Riggisberg BE. Verantwortlich dafür seien «Unsicherheiten und Ängste im Umgang mit psychisch Erkrankten». Sie spricht damit auch eine teilweise Überforderung des Umfelds an, wenn sich Betroffene in instabilen Phasen auffällig verhalten.

Ganz ähnlich meint Daniel Aeberhard, Geschäftsleiter der Stiftung Töpferhaus Aarau: «In psychotischen Phasen können Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen schwierige Mieterinnen und Mieter sein.» In solchen

Situationen seien deshalb Hilfestellungen für alle Beteiligten erforderlich. Tragisch und Ausdruck einer Stigmatisierung sei es, so Aeberhard, wenn selbst ein harmloses Fehlverhalten, das bei allen anderen toleriert werde, bei Betroffenen mit ihrer Beeinträchtigung erklärt werde.

Empfehlungen für alle Beteiligten

Es gibt noch einige Hindernisse zu überwinden, bis das Behindertengleichstellungsgesetz und die Postulate der UN-Behindertenrechtskonvention gesellschaftliche Realität werden. Wie alle Menschen haben auch Männer und Frauen mit Behinderung das Recht, aus einer breiten Palette von Wohnangeboten wählen zu können. Und gerade Menschen mit psychischer Beeinträchtigung könnten mit einer gewissen Begleitung auch in schwierigen Phasen ihr Leben oft gut selbstständig meistern. «Sehr oft ist ein eigenständiges Leben möglich», sagt etwa Daniel Aeberhard vom Töpferhaus Aarau, «auch bei Menschen, die heute in einer Institution betreut werden.»

Die Kantone schaffen derzeit verstärkt Rahmenbedingungen, damit stationäre Leistungserbringende mehr Spielraum erhalten, ihre Klientel in selbstbestimmten Wohnformen zu unterstützen. Dazu gehören die Anpassung

der Leistungsvereinbarungen und der sukzessive Übergang von der Objekt- zur Subjektfinanzierung. Damit Menschen mit psychischer Beeinträchtigung erfolgreich eigenständig leben können, sind neben der Hilfestellung durch Leistungserbringende aber auch das nähere Umfeld und die Gesellschaft insgesamt gefordert. Genau hier setzt ein von den drei Branchenverbänden Curaviva Schweiz, Insos Schweiz und VAHS Schweiz lanciertes Projekt ein. Finanziell unterstützt wird dieses durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (EBGB). «Wohnen mit Vielfalt – Förderung von inklusivem, sozialraumnahem Wohnraum für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung», lautet der Titel des Projekts. Neben den sozialen Institutionen richtet es sich an Menschen

mit psychischer Beeinträchtigung, an Nachbarschaften sowie an Akteurinnen und Akteure der Wohnraumvermietung, dazu gehören Verwaltungen, Wohnbaugenossenschaften und kommunale Behörden.

Zuhanden all dieser Zielgruppen sollen Empfehlungen erarbeitet werden, die Menschen mit psychischer Beeinträchtigung bei der Wohnungssuche und ihrem selbständigen Leben unterstützen. Dies geschieht auf der Grundlage bestehender guter Beispiele sowie von Befragungen aller Zielgruppen. In der das Projekt begleitenden Arbeitsgruppe sind mit Lisa Yolanda Hilafu und Uwe Bening von Beginn weg eine Expertin und ein Experte mit eigener Erfahrung vertreten. «Wir wollen gemeinsam mit Betroffenen Ideen entwickeln und umsetzen», unterstreicht Patrizia Weibel, Projektverantwortliche und Fachmitarbeiterin von Curaviva Schweiz. Dieser Einbezug verändere die Projektarbeit und werde zur Entwicklung bedürfnisgerechter Empfehlungen beitragen.

Unterstützende Strukturen in Wohnüberbauungen

Um die Situation für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung zu verbessern, brauche es eine Sensibilisierung der Gesellschaft, sind sich die Expertin und der Experte mit eigener Erfahrung sowie die Vertretenden der Institutionen einig. Für Uwe Bening beinhaltet eine solche Sensibilisierung vor allem ein anderes Verständnis von psychischer Krankheit. Die Kontrolle über das Fühlen und Denken zu verlieren, sei eine

normale Möglichkeit der Psyche, auf Herausforderungen zu reagieren, meint er. «Alle Menschen machen Erfahrungen mit Trauer, Angst und Wut.» Aus diesem Bewusstsein heraus gelte

es mit Verständnis auf Menschen zuzugehen, die sich in einer instabilen psychischen Phase auffällig verhalten mögen.

«Um Berührungsängste abzubauen, ist es wichtig, Begegnungen zu schaffen», sagt Regula Mader vom Schlossgarten Riggisberg. Es gehe darum, über das Wesen psychischer Krankheit aufzuklären. Für Lisa Yolanda Hilafu bietet eine Öffnung der regelmässig stattfindenden

Dialog-Gespräche eine Möglichkeit zur Begegnung: «Neben Betroffenen, Angehörigen und Fachpersonen könnte man als vierte Gruppe Vertretende der Öffentlichkeit einladen.» Heimleiterin Erika Schär vom Verein Anfora in Dornach fände es sinnvoll, Schulungen für Bevölkerungsgruppen durchzuführen, die oft mit Betroffenen zu tun haben, darunter Polizisten, Kioskverkäuferinnen oder Postangestellte.

Um akute Phasen zu deeskalieren, schlagen sowohl Vertretende der Institutionen als auch Experten mit eigener Erfahrung vor, innerhalb einer Wohnüberbauung eine Ansprechperson zu benennen. «Eine solche Person hätte die Aufgabe, als Vertrauensperson für die Betroffenen und als Vermittler oder Vermittlerin zur Nachbarschaft zu dienen», sagt Uwe Bening. In den grossen Städten, wo es zahlreiche Sozialwohnungen gibt und immer wieder Konflikte zwischen Mieterinnen und Mietern sowie zwischen Mietenden und der Verwaltung entstehen, bestehen bereits entsprechende Bemühungen. Die Stadt Bern zum Beispiel hat eine «Immobilienfachperson mit Sozialfokus» angestellt. «Solche Fachpersonen sind darauf angewiesen, dass sie im Umgang mit Menschen mit psychischer Beeinträchtigung unterstützt werden», sagt Regula Mader. Im Rahmen des Projekts sollen deshalb hilfreiche Tools und Checklisten entwickelt werden, die Immobilienfirmen und Vermietenden Grundlagen zur Verfügung stellen.

Im Blick hat die Arbeitsgruppe auch neu entstehende Überbauungen, insbesondere Projekte von Wohnbaugenossenschaften, die sich der sozialen Nachhaltigkeit verpflichtet fühlen. Uwe Bening könnte sich vorstellen, dass eine Person der sozial engagierten Mieterschaft die Aufgabe des Vermittlers oder der Vertrauensperson übernehmen könnte. Der Schlossgarten Riggisberg und die Interessengemeinschaft Sozialpsychiatrie Bern konzipieren derzeit die Zusammenarbeit mit der Wohnbaugenossenschaft (WBG) «Huebergass» in Bern. In der im April 2021 bezugsbereiten Überbauung mit 103 Wohnungen haben mehrere institutionelle Mieterinnen und Mieter, darunter auch der Schlossgarten, Wohnungen gemietet. Diese werden weitervermietet an Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. «Gemeinsam mit den Verantwortlichen der Genossenschaft wollen wir definieren, ob zudem Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit Beeinträchtigung geschaffen werden können», sagt Regula Mader, «zum Beispiel im Café auf dem Wohnareal.» Daniel Aeberhard vom Töpferhaus Aarau ist überzeugt: «Der Aufbau von Strukturen in Wohnüberbauungen, die alle Beteiligten unterstützen, wird in die Gesellschaft ausstrahlen.» Seine Vision: So wie die WBG «Huebergass» schaffen weitere Vermieter Wohnraum für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. ●

«Angebote, die alle Beteiligten unterstützen, werden in die Gesellschaft ausstrahlen.»



Lisa Yolanda Hilafu: «Das Umfeld ist oft überfordert.»

Foto: Privat